

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 9. 35. Jahrg.

3. März 1922.

ORGAN FÜR DIE INTERESSEN DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER, CHEMIGRAPHEN, PHOTOGRAPHEN, LICHT- u. KUPFERDRUCKER, FORMSTECHE U. VERW. BERUFE

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitag. Abonnementspreis: 5 Mk. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573.) Für die Länder des Weltpostvereins 10 Mk.

Redaktion:
Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsaßstr. 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag, Telefon: Amt Norden 4268.
Verlag: Johannes Fläß, Berlin N 24 :: Druck und Expedition:
Conrad Müller, Schenkels-Leipzig, Auguststraße 9.0.

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 1.- Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 50 Pfg. pro Zeile. Beilagen nach Übereinkunft. — *Zuschriften an die Expedition erbeten*

Preisaus schreiben!

Zur Erlangung eines Lehrbriefes für Lehrlinge des Lithographie- und Steindruckgewerbes fordert das Tarifamt die zeichnerisch tätigen Angehörigen des Lithographie- und Steindruckgewerbes, sowie aus dem Berufe hervorgegangene sonstige Personen auf, ihm Entwürfe einzusenden, die sich zu ein- oder mehrfarbiger Wiedergabe in lithographischer Technik eignen. Der Entwurf muß als Bildgröße 27 cm breit und 16 cm hoch sein. Als Text wird gewünscht:

Lehrbrief.

Der Lehrling geboren am _____ in _____ hat vom _____ bis zum _____ seinen Beruf ordnungsgemäß erlernt und seine tarifliche Lehrzeit in der graphischen Kunstanstalt beendet.

Auf Grund seiner eingereichten praktischen Arbeiten, der mündlichen und schriftlichen Prüfung wird ihm die Befähigung zur Ausübung seines Berufes als Gehilfe zuerkannt, und durch diesen Lehrbrief bestätigt.

Der Prüfungsausschuß des Lithographie- und Steindruckgewerbes.

Ort u. Datum

Vorsitzender.

Beisitzer.

Die Entwürfe sind mit Kennwort zu versehen und an das Tarifamt für das Deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe, 3. Bd. des Geschäftsführers Alex. Czsch, Berlin SW. 68,

Berlin, den 20. Februar 1922.

Dr. C. Schweizer, Unternehmervorsitzender.

Marktgrafenstr. 73, III^a bis spätestens 15. April 1922 einzusenden. Ein beigegebener geschlossener Umschlag muß die genaue Adresse des Entwerfers enthalten und als Aufschrift das Kennwort tragen. Die Bewertung der Entwürfe erfolgt in Leipzig durch die Herren:

Prof. W. Tiemann, Dir. d. Akademie f. graph. Künste u. Buchgewerbe in Leipzig.

Fritz Kolb, i. Sa. E. Röder, G. m. b. H., Leipzig, Wilhelm C. Reißner, i. Sa. Reißner & Buch, Leipzig, Ernst Herbst, Lithograph, Berlin, Georg Krey, Lithograph, Leipzig.

Als Anerkennung für die geleistete Arbeit werden:

ein erster Preis mit Mk. 100.—
" zweiter " " " 40.—
" dritter " " " 30.—
vier weitere Preise à " " 20.—

ausgesetzt. Die Arbeiten der Preisträger gehen in den Besitz des Tarifamtes über, dem ausdrücklich das uneingeschränkte Verlags- und Vervielfältigungsrecht zuerkannt wird. Weiter behält sich das Tarifamt den Ankauf nicht mit einem Preise bedachter Entwürfe vor und bittet deshalb, im Umschlag den Kaufpreis mit zu nennen. Eine Verpflichtung zur Ausführung der Entwürfe der Preisträger besteht nicht.

Die eingegangenen Entwürfe werden nach der Bewertung im Deutschen Buchgewerbehaus, Leipzig, Dolsstr. 1 bis zum 4. Mai d. Js. ausgestellt.

Tarifamt für das Deutsche Lithographie- und Steindruckgewerbe.

O. Laib, Gehilfenvorsitzender.

Alex. Czsch, Geschäftsführer.

Inhalt:

Hauptteil: Bekanntmachung. Preisaus schreiben! Was ist Klassenkampf? Rundschau. Falsche Information beabsichtigt? — **Allgemeines:** Tarifgemeinschaft. Mehr Vertragstreue. Ortsberichte: Augsburg, Darmstadt, Gera, Hanau. — **Der Betriebsrat:** Zum Aufbau der Arbeiter- und Wirtschaftsräte. — **Photogr. Mitarbeiter:** Richtpreise. — **Die Tapetenbranche:** Ortsberichte: Coswig, Köln, Formstecher. — **Feuilleton:** Judas Ischarioth und Junius Brutus. — **Anzeigen.**

Bekanntmachungen.

An alle Orts- und Gauvorstände
kam Ende Februar Rundschreiben Nr. 47 zum Versand. Das wichtige Rundschreiben behandelt die Beitragserhöhung ab 5. März 1922 und die ab 5. März zur Auszahlung gelangenden Unterstützungen.

Mit dem Rundschreiben zugleich gelangten die Formulare zur Aufnahme der bereits bekannt gemachten Offsetstatistik zum Versand.

Sollte diese Sendung irgendwo nicht eingegangen sein, so bitten wir um Mitteilung, damit Zusendung noch einmal erfolgen kann.

Der Verbandsvorstand.

Was ist Klassenkampf?

Nach der Feststellung, daß die freien Gewerkschaften im Sozialismus gegenüber der kapitalistischen Wirtschaft die höhere Form der volkswirtschaftlichen Organisation erblicken und deshalb mit Bewußtsein dem *Gesellschaftszustand des Sozialismus zustreben*, formulierten wir in unserm letzten Artikel den Begriff Sozialismus in seiner Marxschen Definition und kamen dabei auf das Wort *Klassenlage*. Wir sagten, erst die zur *Erkenntnis*

ihrer Klassenlage gelangten Arbeiter sind imstande, den geistigen Inhalt der politischen, wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Bestrebungen zusammenzufassen und den Kampf zur Verwirklichung dieser Bestrebungen zu führen. Der Kampf zur Verwirklichung dieser Bestrebungen muß deshalb logischerweise der Kampf einer Klasse gegen eine andere Klasse sein, es müssen also Klassen in der menschlichen Gesellschaft bestehen, deren Interessen naturgemäß gegensätzliche sein müssen. Und so ist es auch. In dem Schriftwerk, das Marx und Engels ausgearbeitet haben, Anfang 1848 erschienen ist, sich kommunistisches Manifest nennt und einen großen Einfluß auf das sozialistische Denken ausgeübt hat und noch ausübt, liest man im ersten Absatz gleich nach der Einleitung: *Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaften ist die Geschichte von Klassenkämpfen.*

Dieser Satz ist im Laufe der Zeit heftig angegriffen und als unzutreffend hingestellt worden, was größtenteils der ziemlich roh simplizistischen Auslegung geschuldet ist, die er in sozialistischen Reihen gefunden hat. Viele faßten den Satz einfach und roh so auf, daß die ganze Geschichte der Menschen aus einer Kette von erbitterten Klassenkämpfen bestehe. Es ist den Begründern des wissenschaftlichen Sozialismus, diesen guten Kennern der Geschichte, die die großen Bewegungsgesetze der modernen kapitalistischen Wirtschaft erkannten, formulierten und feststellten und *damit aufzeigten, wer die Geschichte der Menschen macht*, niemals eingefallen, eine so glatte Be-

hauptung aufzustellen. Was sie wollten, war, auf es ihnen ankam — und in späteren Schriften haben sie es auch deutlich zum Ausdruck gebracht, — war, die Tatsache zur Anschauung zu bringen, daß durch die ganze Geschichte der Menschheit mit Ausnahme der Urgeschichte sich Klassengegensätze ziehen, die sich früher oder später stets zu heftigen Klassenkämpfen zuspitzen und die im Wesen der wirtschaftlichen und sozialen Gegensätze begründet liegen.

Diese ziemlich roh simplizistische Auslegung des Begriffes Klassenkampf, die wir eben kennzeichneten und die mit Marxismus auch nicht das geringste zu tun hat, hat auch heute noch eine nicht kleine Zahl von Vertretern in Arbeiterkreisen und unsere Kollegen machen dabei durchaus keine rühmliche Ausnahme. An Hand einer Anzahl von Beweisen aus letzter Zeit ließe sich diese Behauptung stützen. Es wäre deshalb eigentlich notwendig, erst einmal den Begriff *Klasse* ganz scharf zu umreißen. Doch das würde ganz unzweifelhaft zu weit führen. Es dürfte genügen festzustellen, daß *die Klasse eine soziale Schicht in der menschlichen Gesellschaft ist, die gebildet wird durch die Gleichartigkeit der Lebensverhältnisse, und der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung unterworfen ist.* Die Gleichartigkeit der Lebensverhältnisse einer sozialen Schicht, einer Klasse, drücken sich in den Gegensätzen aus, die in den Worten arm und reich, hoch und niedrig, vornehm und gering, Besitzende und Besitzlose, Kapitalist und Proletarier, Herr und Knecht ihren Ausdruck finden, besonders

deutlich in wirtschaftlicher, sozialer geistiger und rechtlicher Beziehung als Scheidung zutage treten und dem menschlichen Zusammenleben einen bestimmten Stempel aufdrücken. Besonders die Gegensätze zwischen der Klasse der Arbeiter, den Lohnempfängern, und der Klasse der Unternehmer, nehmen in der heutigen Gesellschaft einen immer größeren Raum ein, drücken der Zeit ihren Stempel auf und kennzeichnen die sich daraus ergebenden Kämpfe mit dem Begriff: *Klassenkampf des Proletariats*.

Aus der geschichtlichen Erkenntnis heraus, daß der Inhalt der politischen, wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Bestrebungen der sozialen Schicht der Besitzlosen nur im Kampfe gegen die Besitzenden zur Verwirklichung gebracht werden kann, wird der Klassenkampf vom Proletariat geführt. Der Begriff Klassenkampf spielt deshalb bei allen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft eine außerordentlich wichtige Rolle. Man kann ruhig sagen, daß die geteilte Anschauung über das Wesen des Klassenkampfes letzten Endes die Ursache ist, die das klassenbewußte deutsche Proletariat politisch in so viele Lager zerreißt und auch den Kämpfen in den freien Gewerkschaften den Resonanzboden gibt. Versucht man einmal, den Inhalt des Begriffes Klassenkampf sich einzeln von mehreren klassenbewußten sein wollenden Arbeitern definieren zu lassen, so bekommt man so viele Auslegungen, als man eben Arbeiter befragt hat. Das ist ein Beweis dafür, daß das Wort Klassenkampf gegenwärtig zu einem Schlagwort geworden ist, unter dem sich jeder etwas anderes denkt. Es ist tatsächlich ein derartig verschwommener Begriff geworden, daß bald niemand mehr weiß, was sein Gegner darunter versteht. Wie könnte es sonst auch möglich sein, daß die Kollegen die eigene Organisation in der Vorkriegszeit als Klassenkampforganisation bezeichnen und ihr heute, wo ihr nachgewiesenermaßen in der Zwischenzeit nur verhältnismäßig wenig junge Kräfte zugeflossen sind, diesen Titel absprechen.

Schon allein diese Tatsache genügt eigentlich, einmal das Wesen und die Formen des Klassenkampfes zu untersuchen. Die vorher erfolgten Darlegungen bieten dafür eine gute Grundlage. Wenn sich durch die Geschichte der Menschen mit Ausnahme der Urgeschichte Klassengesetze und Klassenkämpfe ziehen, dann muß diese Geschichte auch Auskunft über Wesen und Formen des Klassenkampfes geben. Und so ist es auch in der Tat. Wer die Geschichte der Menschen unter dem Gesichtswinkel des historischen Materialismus zu betrachten versteht findet, daß sich die Formen des Klassenkampfes nach den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen richten und die Waffen bedingen, die zur Anwendung kommen. Man kann deshalb einen Gewaltkampf und einen Rechtskampf, einen Faustkampf und einen Geisteskampf feststellen. An einer unzähligen Fülle von Beispielen aus der Geschichte ließen sich die verschiedenen Formen des Klassenkampfes belegen, die mit unantastbarer Sicherheit das Wesen des Klassenkampfes dahingehend formulieren, Vorteile bis zum endgültigen Sieg für seine Klasse herauszuholen und daß nur, der dieses Wesen erkannt hat, der seiner Klasse wirklich hilft. Ist auch Gewalt in vielen Fällen die Geburtsheilerin des Neuen gewesen, so zeigt doch das eine Beispiel, daß die Handwerksgehilfen des Mittelalters durch ihre Organisationen und ihre Disziplin manche Erfolge errungen haben, daß aber der verzweifelte Gewaltkampf der Bauern in Süddeutschland mit ihrer völligen Niederlage geendet hat, daß auch die Anwendung der Gewalt in der Lagerung der ökonomischen Verhältnisse ihre Grenze findet.

Auch der proletarische Klassenkampf, der seit fast 100 Jahren in der Kulturwelt entbrannt ist, bietet kein einheitliches Bild in bezug auf seine Form und seine Waffen. Auch der Kampf der Arbeiterklasse vollzieht sich in den verschiedensten Formen. Er vollzieht

sich in den verschiedensten Formen und wird geführt mit den verschiedensten Waffen, deshalb, weil das Kampfgebiet und die Kampfbedingungen ständig verschieden sind. Bald spielt er sich ab als ein Ringen um die Köpfe und Herzen der Proletariat die noch rückständig sind, bald tritt er in die Erscheinung als sittlicher Kampf, als das ernste Bemühen, die Proletariermassen zu schulen, zu Tatsozialisten zu machen, bald gewinnt er die Form des Kulturkampfes, der darauf hinaus läuft, die Unterschichten kulturell zu heben, den Kultursozialismus zu verwirklichen. Als politischer Kampf will er die Gleichberechtigung aller erwachsenen Volksgenossen in Staat und Gemeinde als Voraussetzung zur Erreichung der politischen Macht durch das Proletariat und als wirtschaftlicher Kampf will er den Proletariermassen eine bessere Existenz, eine höhere Lebenshaltung und die Möglichkeit der Überführung der Produktionsmittel aus dem Privatbesitz in den Allgemeinbesitz erringen. Kurzum, er will die Voraussetzungen dafür schaffen, die erst den geistigen Inhalt der politischen, wirtschaftlichen und allgemein kulturellen Bestrebungen des klassenbewußten Proletariats in die Praxis überführen lassen.

Gerade die Tatsache, daß der Klassenkampf in revolutionären Zeiten auch gewalttätige Formen annimmt, wobei militärische Mittel und allerlei Zwangsmaßnahmen zur Anwendung kommen, ist ein Beweis dafür, daß sich auch der Klassenkampf des Proletariats den Verhältnissen und Umständen anpassen muß. Es ist auch im Klassenkampf des Proletariats Unsinn, mit Kanonen nach Sperlingen zu schießen. Kampfform und Kampfmittel müssen sich den jeweiligen Verhältnissen anpassen. *Denn der Klassenkampf des Proletariats ist nicht End- oder Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck.* Deshalb gilt auch für ihn das Gesetz, mit möglichst wenig Aufwand von Kraft einen möglichst großen Erfolg zu erzielen. Darum ist nicht nur der ein Klassenkämpfer, der seine nackte Brust auf einer Barrikade den Bajonetten darbietet oder der im Straßenkampf Heldentaten verrichtet, sondern auch der, der im stillen Stübchen Waffen schmiedet für den geistigen Kampf oder der Kleinarbeit betreibt, um seine Klassengenossen aufzuklären und zu organisieren. Nicht nur der verdient den Namen Klassenkämpfer, der an einem Generalstreik teilnimmt und dafür materiell Opfer bringt, sondern auch der, der bei einer Tarifverhandlung mit den Unternehmern mit Zähigkeit und Energie Verbesserungen herausholt oder Verschlechterungen abwehrt. Und auch jene Proletarier haben Anspruch auf diesen Titel, die in den Parlamenten der Staaten und Gemeinden, in Schlichtungskommissionen und Ausschüssen für ihre Klassengenossen Vorteil herausholen.

In dem Bemühen, *Vorteile für seine Klasse*, nicht für seinen Stand *herauszuholen*, liegt das *Wesen des Klassenkampfes* begründet. Beim *proletarischen Klassenkampf* kommt noch hinzu, daß diese Vorteile auf dem *Wege zum Sozialismus* liegen müssen. Formen und Waffen des proletarischen Klassenkampfes müssen sich deshalb dem gesteckten Ziel unterordnen. Und da nach Überzeugung aller Wissenschaftler die Umwandlung der kapitalistischen Wirtschaft und Gesellschaft in die sozialistische ein Prozeß ist, der in einer Unzahl von ganz verschieden gearteten Etappen in die Erscheinung tritt, müssen Formen und Waffen des proletarischen Klassenkampfes je nach den Umständen und der gegebenen Situation ganz verschiedenartig sein.

Welche Formen in Anwendung zu bringen und welche Waffen jeweilig im besonderen in Gebrauch zu nehmen sind, um Vorteile für das Proletariat herauszuholen, bestimmen die jeweiligen Kampfstände. *Es geht nicht um die Einsicht in den Gang der Ereignisse und ihrer zukünftigen Wirkungen, um die mit Erfolg anzuwendenden Waffen im proletarischen Klassenkampf zu bestimmen.*

Es trifft deshalb durchaus nicht zu, daß die schärfste Waffe immer die zweckmäßigste ist, denn im Klassenkampf spielt auch die Strategie eine Rolle, die wiederum die psychologische Einstellung der Kampfmassen beachten muß. Im Streit um die jeweilig in Anwendung zu bringenden Formen und Waffen im proletarischen Klassenkampf ist deshalb die eingehende Kenntnis der Kampflage, der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse und der psychologischen Einstellung der Kampfmasse die Voraussetzung, um ein gewichtiges Wort mitreden zu können. Gerade die psychologische Einstellung der Kampfmassen wird leider nur zu oft zu wenig beachtet, weil man vergißt, daß der erfolgreichen Führung des Klassenkampfes die Erweckung des *Klassenbewußtseins* vorausgegangen sein muß. Deshalb im nächsten Artikel noch einiges über proletarisches Klassenbewußtsein.

Rundschau.

Internationale Gewerkschaftskonferenz. Das Bureau des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat in seiner letzten am 3. und 4. d. M. in Amsterdam abgehaltenen Sitzung folgenden Beschluß bezüglich der Konferenz von Genua gefaßt:

„In Anbetracht dessen, daß die internationale organisierte Arbeiterklasse die Pflicht hat, ihrer Stimme zur Zeit der Konferenz in Genua Gehör zu verschaffen, wird eine besondere Konferenz durch den Internationalen Gewerkschaftsbund nach dem gleichen Ort und zur gleichen Zeit, wo die offizielle Konferenz stattfindet, einberufen werden.“

An dieser Konferenz werden teilnehmen: Das Exekutivkomitee des Internationalen Gewerkschaftsbundes — d. h. außer dem Bureau je ein Delegierter für jede der 10 Gruppen, aus denen die der Gewerkschaftsinternationale angehörenden Zentren zusammengesetzt sind —, je ein Delegierter für den Gewerkschaftsbund eines jeden Landes, ferner die Sekretäre der wichtigsten internationalen Fachverbände.“

Des weiteren wurde in der gleichen Sitzung des Gewerkschaftsbureaus die Tagesordnung des allgemeinen Internationalen Gewerkschaftskongresses, der im April in Rom stattfinden wird, wie folgt festgesetzt:

1. Achtstundentag und wirtschaftliche Reaktion.
2. Europas ökonomischer Wiederaufbau.
3. Europas Antimilitarismus und Arbeiterklasse.

Um die Demobilisierungsverordnungen. Bekanntlich sollten nach der Verordnung vom 18. Februar 1921 die Demobilisierungsbestimmungen am 31. März 1922 ihr Ende erreichen. Es wurde damals angenommen, daß bis zu diesem Termin die nur durch Verordnung geregelten Fragen durch entsprechende Reichsgesetze eine Regelung erfahren würden. Dieses hat sich nicht erreichen lassen, so daß die Aufhebung der Demobilisierungsverordnungen die Arbeiterschaft ohne den nötigen Schutz gelassen hätte. Die drohende Aufhebung, die in Gewerkschaftskreisen zu lebhaften Befürchtungen Anlaß gab, veranlaßte den Vorstand des ADGB, bei den Reichsbehörden die Fortführung der Schutzbestimmungen zu erwirken. Dieses letztere steht nunmehr in Aussicht. Wie der Reichsminister des Innern am 4. Februar 1922 mitteilte, wird zurzeit in seinem Ressort mit Beschleunigung an einem Gesetzentwurf gearbeitet, durch den die Geltungsdauer der Demobilisierungsverordnungen verlängert werden soll.

Die Volksfürsorge. Die Volksfürsorge, Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft, Hamburg, erzielte im Jahre 1921 insgesamt in der Volksversicherung 205 876 Versicherungsverträge mit 370 051 849 Mk. Gesamtversicherungssumme, gegen 233 727 Verträge mit 314 573 500 Mk. Gesamtversicherungssumme im Jahre 1920 und 472 144 Verträge mit 16 324 345 Mk. Gesamtversicherungssumme in den Jahren 1913/19. Die am 1. Juli v. J. aufgenommene Groß-Lebensversicherung ergab 8933 Verträge mit 81 970 500 Mk. Gesamtversicherungssumme.

Um die Versicherung durch die Volksfürsorge noch in weit größere Kreise der Arbeiterschaft zu tragen, wird, wie der Vorstand der Volksfürsorge Versicherungsaktiengesellschaft uns mitteilt, er sich durch Zirkular an die Ortsverwaltungen unserer Organisation wenden und sie bitten, die Rechnungsstellen bei der Propaganda für das von den Gewerkschaften und Genossenschaften gegründete Unternehmen zu unterstützen. Wir schließen uns dieser Bitte an und möchten wünschen, daß sich an allen Orten recht viele Kollegen als Mitarbeiter zur Verfügung stellen. — Weitere Auskunft erteilt gern der Vorstand der Volksfürsorge Hamburg 5.

Vorsicht bei Abschluß von Lehrverträgen. Der Gewerkschaftsverein München des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes richtet an alle Gewerkschafter und Volksgenossen folgende Mahnung:

Der Schluß naht, Eure Kinder sollen einer Lehrstelle zugeführt werden. Denkt an Eure Jugend- und Lehrzeit, wie hart und freudlos diese waren. — Wenn Ihr Euren Nachwuchs vor gleichem Bewahren wollt, so erkundigt Euch vor Abschluß des Lehrvertrages bei der zuständigen freien Berufsorganisation; schließt keinen Lehrvertrag ab, der feste Kost- beziehungsweise Lohnsätze enthält, sondern drängt darauf, daß an deren Stelle der Passus Aufnahme findet: „Die Lohnsätze regeln sich nach den tariflichen Bestimmungen der einschlägigen Abmachungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer“. Bestehen solche nicht, so hat der Satz Aufnahme zu finden: „Die Lohnsätze haben der jeweiligen Teuerung zu entsprechen und werden durch die örtlichen Schiedsstellen festgelegt“. — Wendet Euch in allen Fragen, die sich aus dem Arbeits- und Lehrverhältnis ergeben, an die zuständigen freien Gewerkschaften; führt Eure Kinder, Mündel usw. den Jugendorganisationen der freien Gewerkschaften zu. Die freien Gewerkschaften haben den Kampf gegen die Alleinherrschaft der Handwerkskammern und Innungen aufgenommen; ein umfangreicher und gründlicher Entwurf zur Reformierung des gesamten Arbeiterrechtes für Jugendliche und Lehrlinge liegt seitens der freien Gewerkschaften vor. Unterstützt diese im Kampfe für Gleichberechtigung der Arbeitnehmer auch in der Lehrlingsfrage und geht den „Rettern des Handwerks“ nicht unbesehen aufs Eis.

Das Internationale Arbeits-Jahrbuch (herausgegeben vom Internationalen Arbeitsamt, Genf) ist unentbehrlich für jeden Sozialpolitiker oder Gewerkschafter. Der zirka 600 Seiten starke Band enthält eine Zusammenstellung sämtlicher Ministerien aller Länder der Welt, unter besonderer Würdigung der Regierungsdienststellen, die sich mit Arbeiterfragen beschäftigen, sowie ein Verzeichnis der Arbeitgeberverbände aller Länder. Ein weiterer Teil des Buches enthält sämtliche Gewerkschaften, Beamten- und Angestellten-Verbände der Welt, desgleichen eine Zusammenstellung aller Genossenschaften und Genossenschaftsverbände. Der einleitende Teil gibt eine Übersicht über den Aufbau und die Organisation des Völkerbundes und der internationalen Arbeitsorganisation.

Das Buch ist zu beziehen vom Internationalen Arbeitsamt, Amt Berlin, Alexander-Schliße, Berlin NW 40, Scharnhorststraße 35. — Preis 50 Mk.

Falsche Information beachtlich?

In Nr. 4a der „Zeitschrift des Vereins Deutscher Ingenieure“ vom 25. Januar 1922 erschien ein Artikel unter dem Titel: Die akademischen Werkstätten an der Technischen Hochschule in München, der von uns nicht unwidersprochen bleiben darf. In dem Artikel wurde ausgeführt, daß der Studierende von heute nur noch in sehr wenigen Fällen lediglich seinem Studium nachgehen, sondern mehr oder weniger auf Verdienst angewiesen sei, um seinen Unterhalt, ja sein Studium bestreiten zu können. Daraus sei das sogenannte Werkstudententum entstanden, dem sich aber besondere Schwierigkeiten entgegenstellen. Denn der Studentenschaft sei es sehr schwer in Berufe hineinzukommen, die abseits ihres Fachgebietes liegen. Deshalb liege es nahe, nach dem Vorbilde der amerikanischen Hochschulen zu verfahren und unseren deutschen Hochschulen Werkstätten und ähnliche Einrichtungen anzugliedern, die den Studierenden Verdienstmöglichkeit verschaffen und deren Arbeit der Wissenschaft, dem inneren Hochschulbetrieb oder der Studentenschaft zugute kommen, andererseits aber nicht in Wettbewerb mit der Privatindustrie zu treten.

Diese Idee des Werkstudententums hatte in den **Akademischen Werkstätten an der Technischen Hochschule München**, ihre Verwirklichung erfahren. Um die Drucklegung wissenschaftlicher Arbeiten, die sich durch die fortschreitende Teuerung immer schwieriger gestaltet, dauernd zu ermöglichen, ist zunächst ein Druckereibetrieb eingerichtet worden. Eine Handpresse ist in Unterbau der Landwirtschaftlichen Abteilung vorläufig untergebracht. Ein Druckereifaktort lernt die Studenten an, wozu in der **Regel ein Tag** genügt. Heute arbeiten rund 30 Studierende schichtweise, die den Lohn für ungelernete Arbeiter erhalten. An einem 10-stündigen Arbeitstage werden gegen 1000 Druck hergestellt. Als Vorbild für die Einrichtung hat die neue Druckerei des Verkehrsministeriums gedient. Es werden auf autographischem Wege Zeichnungen, Auszüge aus wichtigen Arbeiten und Zeichnungen vervielfältigt, die sonst überhaupt nicht erscheinen würden und einen wissenschaftlichen und pädagogischen Wert darstellen. Alle Münchner Hochschulen erteilen hier Aufträge. Eine Benachteiligung der Privatdruckereien kommt nicht in Frage, da es sich, wie gesagt, ausschließlich um Arbeiten handelt, die sonst nicht erscheinen könnten, deren Herausgabe aber für die Studentenschaft und den Hochschulbetrieb wünschenswert ist.

Am Schluß wird noch auf den weiteren Ausbau hingewiesen und bemerkt, daß die bisher eingegangenen Stiftungen in Höhe von 125 000 Mk. nicht ausreichen und die Stelle angegeben, wo weitere Stiftungen eingezahlt werden können

Dieser Artikel gibt zu folgenden Bemerkungen Anlaß:

Hut ab! vor jeder ehrlichen Arbeit, sei sie, welche sie sei und sei sie ausgeführt von wem immer! Wir Arbeiter halten es hier warmherzig mit dem Dichter Freiligrath:

„Jedem Ehre, jedem Preis, Ehre jeder Hand voll Schwielen;
Ehre jedem Tropfen Schweiß, der in Hütten fällt und Mühlen;
Ehre jeder nassen Stirn hinterm Pfluge, doch auch dessen,
Der mit Schädel und mit Hirn hungernd pflügt, sei nicht vergessen!“

Und weiter: Dem Arbeiter und Gewerkschafter wird der Museusohn, der sich seinen Lebensunterhalt und sein Studium in harter Arbeit während seiner freien Zeit erringen und erkämpfen muß, tausendmal sympathischer sein, als der geschmiegelte Adelsabkömmling oder das elegante Fabrikantensöhnchen, die mit ihrer akademischen Freiheit nichts Besseres anzufangen wissen, als ihre freie Zeit mit karnevalistisch anmutenden Firrefanz oder mit blödem Kneipkomment totzuschlagen. Die Entscheidung, wer der Bessere und moralisch Geeignere als zukünftiger Führer, Lehrer, Berater und Richter des Volkes sein wird, derjenige, der ehrliche Handarbeit aus eigener Erfahrung kennt, oder derjenige, der ihr stets in weitem Bogen ausgewichen ist, kann doch wahrlich nicht schwer fallen! Kein Einsichtiger wird also gegen diese praktische Selbsthilfe, die von vernünftiger Tatkraft zeugt, an sich etwas einzuwenden haben, selbst auf die Gefahr hin, daß die behauptete Vereinigung der Schädigung der Privatindustrie jetzt oder in Zukunft nicht ganz zutreffen sollte.

Aber gegen eines muß sich die Arbeiterschaft der graphischen Branche mit aller Entschiedenheit wenden. Wir unterschätzen keineswegs die Fähigkeiten der Intellektuellen, aber man darf doch das Publikum nicht des Glaubens werden lassen, als ständen diese Fähigkeiten turmhoch über denen der Arbeiter. Und dieser Glaube muß doch zweifellos entstehen, wenn in dem Artikel ausgeführt wird, ausgeführt ohne jeden Kommentar, daß zum Anlernen für die Druckarbeit in der **Regel ein Tag** genügt. Da muß bei den Lesern unweigerlich der Eindruck entstehen, daß der ganze Druckerberuf entweder eine Spielerei ist, oder daß einerseits die Studenten, die ihn so ganz nebenher erlernen, wahre Weltwunder von Intelligenz und Geschicklichkeit und die Arbeiter andererseits, die bekanntlich vier volle Erdenjahre zum Erlernen benötigten, klassische Muster von Dummköpfen und Nilpferde an Ungeschicklichkeit sein müssen!

Daß solche Voraussetzungen selbstverständlich in keiner Weise zutreffen können, bedarf keines Beweises. Der graphische Beruf in all seinen vielfältigen Ausführungsarten setzt vor allem schon eine ziemliche Intelligenz und großes technisches Können in sehr vielen Fällen bedeutende künstlerische Anlage und Verständnis voraus. Wir haben eine ganze Anzahl selbst akademisch gebildeter Männer in unseren Reihen. Man zählt nicht ganz mit Unrecht die Graphiker aller Sparten zur Elite der Arbeiterschaft, sowohl was ihre Allgemeinbildung, als auch technische Qualifikation angeht. Jedoch es ist keineswegs bekladiger Berufsstoß, der diese Zeiten schreiben läßt; es ist uns nur darum zu tun, zu sagen, was ist!

Vielleicht hat sich der Schreiber jenes Artikels bei den betreffenden Zeilen nichts gedacht, was allerdings bei einer Zeitschrift für Ingenieure, die doch Arbeitsschwierigkeiten aus eigener Erfahrung kennen, etwas sonderbar anmutet. Jedenfalls miswir erklären, trotzdem es sich allerdings bei den betreffenden Arbeiten (Autographien) um einfache, die einfachsten wohl, die der Beruf überhaupt kennt, Dinge handelt, daß wir es für unmöglich halten, einen vollständigen Laken dazu in einem Tage gründlich anzulernen. Und wenn es dennoch so sein sollte, dann resultiert, mit Verlaub zu sagen, Pfusch. Und Pfuscharbeit liegt doch wohl kaum im Interesse unserer Volkswirtschaft angesichts des in der Nachkriegszeit geprägten Wortes von der Qualitätsarbeit, die allein unser Vaterland wieder in die Höhe bringen kann.

Es liegt mir natürlich ferne behaupten zu wollen, die Münchener druckende Studentenschaft liefere Pfuscharbeit. Aber was man fühlen und ohne weiteres erwarten kann: Männer der Wissenschaft sollten strengste Objektivität wahren; dann auf ihr baut sich ja wohl die voraussetzungslose Wissenschaft überhaupt auf. Sie sollten der Allgemeinheit klipp und klar sagen, daß es sich um einfache Arbeiten handelt und nicht durch für das Publikum unkontrollierbare Mittelungen ein ganz falsches Bild verbreiten über einen Beruf, der mit zu den diffizilsten gehört und an seine Angehörigen in jeder Beziehung hohe Anforderungen stellt

Allgemeines.

Teil für die gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufes.

Tarifgemeinschaft.

Der unter obiger Bezeichnung in Nr. 6 der Graphischen Presse erschienene Artikel beschäftigt sich mit den angeblichen Nachteilen der Tarifgemeinschaft. Der Artikelschreiber sieht den Nachteil einer Tarifgemeinschaft in erster Linie darin, daß generelle Lohnforderungen nicht örtlich gestellt werden können und befaßt sich des näheren mit den Hannoverischen Verhältnissen.

Wollen wir zunächst einmal allgemein die Frage der örtlichen Forderungen betrachten. Ist es möglich, bei den zentralen Lohnverhandlungen die Bedürfnisse der Mitglieder an den einzelnen Orten entsprechend den derzeitigen Verhältnissen zu regeln? Die Frage muß unserer Auffassung nach verneint werden. Es muß also ein Weg gefunden werden, der es ermöglicht, Unstimmigkeiten in Preisbildung und Entlohnung auszugleichen.

Ich gebe ohne weiteres zu, daß die rohe Einteilung der Orte nach Einwohnerzahl, und des hier nach berechneten Ortszuschlages, auf die gegenwärtigen Verhältnisse nicht mehr anwendbar ist. Die uns zur Beurteilung der Verhältnisse zur Verfügung stehende Reichsstatistik weist derartige Verschiebungen in der Preisbildung auf, daß eine schematische Einteilung der einzelnen Orte nicht mehr angängig ist. Bei der jetzt üblichen kurzfristigen Tarifperiode muß eine Regelung des Ortszuschlages bei dem jeweiligen Neuausschlag des Tarifs unbedingt vorgenommen werden, um eingetretene Veränderungen auszugleichen zu können.

In unserer dreijährigen Tarifperiode haben wir auf Grund des Umstandes, daß den Teuerungsverhältnissen bei der Einteilung der Ortsklassen nicht Rechnung getragen wurde, viele örtliche Konflikte und Verhandlungen gehabt. Mit der strikten Ablehnung örtlicher Verhandlungen kann man bestehende Ungleichheiten aber nicht beseitigen. Der Tarif muß deshalb die Möglichkeit offen lassen, besonders mißliche Verhältnisse durch die Schiedsgerichte oder das Tarifamt auf Antrag der betreffenden Orte regeln zu können.

Daß örtliche Verhandlungen nicht zu empfehlen sind, beweist hier recht deutlich das „Entgegenkommen“ der Hannoverischen Unternehmer. In dem den Hannoverischen Gehilfen von den Unternehmern zugestandenem Ausgleich heißt es wörtlich: „der jetzigen Lage Rechnung tragend soll freiwillig eine Erhöhung der **Leistungszulage** der über 24 Jahre alten Gehilfen um 20,— Mk. stattfinden“.

Doch der Pferdefuß kommt hinterher, indem die Anrechnung dieser 20,— Mk. auf die nächste zentrale Lohnzulage zur Bedingung gemacht wird.

Kleinlicher ging es wirklich nicht. Großmütig tragen die Hannoverischen Unternehmer der Lage Rechnung, darunter kann doch nur verstanden sein, daß man der Teuerung in Hannover Rechnung trägt, die durch die rohe Einteilung der Ortsklassen aus dem Rahmen herausgewachsen ist. Dadurch, daß eine Zulage als Leistungszulage bezeichnet wird, fällt die Anrechnungsmöglichkeit meiner Ansicht nach überhaupt fort.

Dieser Vorgang beweist schon, daß örtliche Ausgleichende gemeinsamen Beschluß der örtlichen Unternehmer oder Gehilfen nicht unterlegen sollen, sondern von tariflichen Instanzen geregelt werden müßten.

Der Artikelschreiber beschäftigt sich ferner mit dem Begriff der Massenkündigung. Ein Schema darüber aufzustellen, was als Massenkündigung, oder sagen wir richtiger tarifwidriger Kündigung, aufzufassen ist, ist schieferdachtig; nicht gut möglich. Der gemeinsame Tarifabschluß legt beiden Parteien eine gewisse Beschränkung in der Handlungsfreiheit auf. Wenn z. B. infolge einer Differenz Kündigungen ausgesprochen werden, ganz gleich von welcher Seite, dann entspricht das nicht den aus der Tarifgemeinschaft übernommenen Verpflichtungen. Nach diesem Gedankengang kann selbst die Kündigung zweier Kollegen in einer kleinen Firma, ganz gleich von welcher Seite sie erfolgt, als mit den Tarifgedanken als unvereinbar und als Tarifbruch angesehen werden. Wenn nun auch in der im Hannoverischen Falle ausgesprochene Kündigung eine beabsichtigte Veränderung der Kollegen als Grund angegeben ist, so ist doch die Vermutung nicht von der Hand zu weisen, daß die Kündigung aus Unzufriedenheit über die Nichtregelung der örtlichen Forderung erfolgt ist. Gesetzt den Fall, die Kollegen in Hannover hätten ihre Forderung restlos erfüllt bekommen, die Unzufriedenheit wäre bei dem betreffenden Unternehmer vorhanden gewesen und er hätte Grund dessen 7 Kollegen gekündigt. Ich bin über die Stellungnahme der Hannoverischen Kollegen hierzu keinen Augenblick im Zweifel.

Die hannoverschen Kollegen müssen bei Beurteilung solcher Fragen, dieselben stets von beiden Seiten beurteilen, dann wird es ihnen auch verständlich, wenn die Gegenseite andere Auffassung darüber hat.

Auch ich bin der Meinung, daß die Freizügigkeit keine Unterbringung durch den Tarif erleiden darf, bei sogar der Auffassung, daß dort, wo von

diesem Recht der weitgehendste Gebrauch gemacht wird, die Lohnverhältnisse am vorbildlichsten sind. In der Regel ist es so, daß in den Orten, in denen die Kollegen über niedere Löhne klagen, von der Freizügigkeit am wenigsten Gebrauch gemacht wird. Schon vor dem Kriege war Hannover wegen der dort gezahlten niederen Löhne berüchtigt, es scheint fast, als ob man auch hier über die Unterbindung der Freizügigkeit schimpft, ohne selbst den richtigen Gebrauch davon zu machen. r.

Mehr Vertragstreue.

Weniger aus sachlicher Gegnerschaft als formalem Einwand, sei auf den mit obigem Stichwort erschienenen Artikel des Kollegen rh. folgendes bemerkt.

Zweifelsohne ist Selbstkritik von Zeit zu Zeit nötig und jeder verständige Kollege wird den Wunsch teilen, daß dieselbe eben so oft eine heilsame Wirkung auslösen möge. Jedoch eben so zutreffend dürfte es sein, daß es dem Verständnis weiter Kollegenkreise solcher Kritik gegenüber zuträglich wäre, wenn gleichzeitig die Beweggründe, welche da und dort die Kollegenschaft veranlaßt Seitensprünge zu machen, eine bessere Würdigung finden würde, als es meines Dafürhaltens in besagtem Artikel der Fall ist. Auf alle Fälle läge dies ebenso in wohlverstandener Verbandsinteresse, als die Kritik selbst.

Kollege rh. führt dieses Zuwiderhandeln tariflicher Gepflogenheiten viel zu sehr auf den Einfluß kleiner Ludendorffe, und Heißsporne hin. In Wirklichkeit sind diese bereits im Raume gewisser Revolutionsromantik aufgegangen und nach meiner Ansicht schon längst durch das Verhalten unserer Unternehmer von diesen ersetzt. Ein typisches Beispiel liefert uns der Leitartikel derselben Nummer unserer Presse: Der Gang der Lohnverhandlungen. Wenn dort geschrieben wird, die Unternehmer bestritten, daß seit November eine Teuerung eingetreten sei, so braucht es einem wahrlich nicht wundern, wenn Teile der Kollegen solchen Tarifkontrahenten gegenüber der Treue keine Rosen winden. Noch mehr waren aber unsere früheren Lohnrevisionen dazu angetan, denn nicht selten hielten wir in löhnlischer Hinsicht, mit den Schlechtesten der Stange. Auch eine den heutigen Verhältnissen nicht immer gerecht werdende Ortsklasseneinteilung, tut noch das übrige zum Anreiz tariflicher Entgleisungen helfenseits.

Mit der Tariftreue der Unternehmer hat es gewiß ebenfalls seine Haken und nicht selten bestand sie bisher nur darin, den Minimallohn in Maximallohn umzubiegen. Ebenfalls bedarf es für Eingeweihte keiner besonderen Beweisführung, daß nur ein Bruchteil der Verstöße der Unternehmer vor das Forum kommen.

Nun ist es ja richtig, daß eine, wenn auch noch so zutreffende Argumentierung uns nicht viel nützt, so lange wir dieselbe nicht mit Tatsachenmaterial belegen können. Es ist deshalb notwendig, daß wir mehr als seither unser Augenmerk darauf richten und alle Verstöße der anderen Seite unsern maßgebenden Instanzen zur Kenntnis bringen, damit, wenn man schon die Notlage der Gehilfen, die meines Erachtens in erster Linie zu diesen, den Gesamtverbandsinteressen gewiß nicht dienenden Verstöße, die Ursache abgeben, der Spiegel der Unternehmer das seine tut.

Damit würde wenigstens ein Teil der von Kollege rh. geäußerten Befürchtungen behoben werden.
E. Kaiser.

Nicht, wie sich der Kollege des gleichnamigen Artikels in Nr. 5 der Graphischen Presse ausdrückt, mit den „üblichen Liebenswürdigkeiten“ will ich auf seine Ausführungen zum Tarif, soll wohl heißen „Örtliche Lohnbewegungen“ eingehen, sondern ruhig und sachlich dazu Stellung nehmen.

Ohne Zweifel ist die Lohnfrage, zumal in der jetzigen Zeit, „ein wunder Punkt“ innerhalb unserer tariflichen Abmachungen und doch kann diese wunde Stelle in erster Linie nur durch größeres Entgegenkommen unserer Unternehmer geheilt werden. Buchstabengemäß hat der betreffende Kollege ja recht und alle Unternehmer werden mit ihm einer Meinung sein; aber was sagt denn dazu die Tatsache, daß es uns zentral trotz aller Bemühungen unserer Vertreter nicht möglich war, unseren Lohn auf die Höhe von anderen, sicher nicht qualifizierten Berufen zu bringen, geschweige denn einen Ausgleich mit der in Riesenschritten weiterschreitenden Verteuerung aller Bedarfsartikel zu erreichen. Sind wir doch im Laufe des letzten Jahres, gemessen an den Tariflöhnen und amtlichen Indexziffern, wieder um ein ganz Teil zurückgeblieben und demnach unsere Lebenshaltung weiterhin verschlechtert worden. Dies sollten auch unsere Unternehmer einsehen und bei den Verhandlungen sich nicht immer in den Gedärken wiegen: sie werden und können ja doch zerknirscht nichts unternehmen und durch dieses Verhalten den Tarifgedanken bei uns ständige Stöße versetzen. Nicht den Kollegen, die schwer um ihre Existenz ringen, ist ein Vorwurf zu machen. Früher war man in der alten Kampfgenossenschaft (Was soll das heißen! Die Red.) froh um diese „Elemente“ und jetzt soll ihnen nach und nach

durch das Maschenwerk des Tarifgebäudes die Schlafhaube über den Kopf gezogen werden.

Kollegen, wacht auf! Werdet nicht gleichgültig und indifferent, weil ihr euch sagt, ich kann doch nichts daran ändern. Was zentral nicht zu erreichen ist, muß örtlich zu ergänzen versucht werden. Haben die Unternehmer in erster Linie das größte Interesse am Tarif, dann sollen sie dafür Sorge tragen, daß diese Fragen bestmöglichst zentral gelöst werden. Sie können es, das beweist uns die fast allseitig gute Konjunktur, die überall betätigten kostspieligen Neuanfassungen und nicht zuletzt die Abschlüsse der Aktiengesellschaften und Verteilung von Millionengewinnen an die Aktionäre. Not bricht Eisen, und wieviel schneller einen Buchstaben des Tarifes; ist doch auch bei dem letzten Abschluß in Berlin den Unternehmern kein Zweifel darüber gelassen worden, daß mit diesen ungenügenden Zulagen für die Ruhe im Gewerbe nicht garantiert werden kann.

Sollen denn die Unternehmer recht haben, die unseren Vertretern gegenüber immer behaupten: Nur ihr seid die Heltzer; die Kollegen selbst sind ruhig und zufrieden.

Wenn kleinere Firmen nicht mehr existenzfähig sind, so liegt das am wenigsten an den Löhnen der Kollegen, mehr ist Schuld die mangelnde Konkurrenzfähigkeit gegenüber den besser ausgestatteten Großbetrieben. Das können wir nicht ändern; das war schon früher so und ist in der Entwicklungsgeschichte begründet; aber deshalb die Lebenshaltung der Arbeiterschaft niedriger halten zu wollen, dürfte wohl kein stichhaltiger Grund sein.

Der Tarifgedanke kann nur leben, wenn ein Tarif das hilft, was er verspricht und so hoch es anzuschlagen ist, daß die mangelhaften Verhältnisse der kleineren Druckorte durch den Zentraltarif gehoben wurden, so ist doch auch die Tatsache zu verzeichnen, daß ohne Zentraltarif jetzt manche Zahlstelle andere örtliche Verhältnisse schaffen hätte, denen die kleineren Orte, wie früher, dann automatisch gefolgt wären. Die Bewegungen kosteten früher viel Geld, aber ich kann nicht fürden, daß wir jetzt unter dem Zentraltarif mehr Geld hätten.

Ein guter Zentraltarif mag für beide Vorteile bieten, aber wollen die Unternehmer bis aufs Tüpfelchen auf dem i Vertragstreue, dann muß in Zukunft unseren Vertretern mehr als bisher entgegengekommen werden; im Interesse des Gewerbes und in Anerkennung der traurigen Lage der Arbeiterschaft.
H. R.

Ortsberichte.

Augsburg. In unserer am 15. Februar d. Js. stattgefundenen Generalversammlung standen hauptsächlich die neuen Teuerungszulagen zur Debatte. Waren die Kollegen schon mit der Höhe derselben überaus unzufrieden, da man allgemein, der heutigen Teuerungen entsprechend eine Zulage von mindestens 150 Mk. erwartete, so löste die Länge des Abschlusses einen wahren Sturm der Entrüstung aus. Von der sprunghaften Teuerung war die jetzige Zulage schon im Januar überholt, daß dieselbe jedoch noch den ganzen März Gültigkeit haben soll, ist einfach unmöglich und ersuchen die hiesigen Kollegen den Vorstand, alles aufzubieten, um den jetzigen Abschluß zu revidieren und am 1. März zu neuen Verhandlungen schreiben, da sonst für den Frieden nicht garantiert werden kann.

Da wir Lithographen, Steindruckern und Chemigraphen usw. innerhalb der Arbeiterschaft langsam an letzte Stelle rücken, was Bezahlung anbelangt, so brauchen sich unsere Unternehmer auch nicht zu wundern, wenn sich die Gehilfen schließlich nicht mehr die geringste Mühe geben werden, den Beruf zu fördern, sondern einfach den alten Stiel weitermachen, ungeachtet der großen Anforderungen, die die neue Zeit an den Beruf stellt, da bei einer solchen Bezahlung auch die Lust und Liebe für den Beruf zum Teufel geht.
A. R.

Darmstadt. In der am 23. Februar 1922 tagenden, von 55 Mitgliedern besuchten Monatsversammlung wurde unter anderm folgende Resolution gefaßt.

Die Kollegen der Zahlstelle Darmstadt sind sehr enttäuscht von der letzten Zulage. 100 Mk. ist für die jetzige Zeit vollständig unzureichend. Die Zeitdauer des Lohnabkommens bis 31. März ist ganz unverständlich, da die Teuerungswelle erst beginnt, und ein Ende noch nicht abzusehen ist. Wir fordern demgemäß eine Zulage von 200,- Mk. und sind dann unsere Löhne noch immer weit zurück, gegen die anderer Berufsgruppen. Die Kollegen der Zahlstelle Darmstadt fordern deshalb, daß sofort neue Lohnverhandlungen angebahnt werden von dem sie bestimmt hoffen, daß sie ein annehmbares Resultat zeitigen werden.

Gera. Am 4. Februar hielt die Zahlstelle Gera ihre Monatsversammlung ab, in welcher vor allen Dingen die Lohnzulage vom 1. Februar besprochen wurde. Enttäuscht über die Unzulänglichkeit derselben brachten alle Kollegen mit Entrüstung zum Ausdruck, daß bei den stattgefundenen Verhandlungen vielleicht doch nicht alles versucht wurde, eine einigermaßen annehmbare Zulage herauszuholen. Desgleichen konnten sich die Kollegen nicht damit einverstanden erklären, daß

der Abschluß, bis zum 31. März getätigt wurde. Sollte bei der gegenwärtigen, günstigen Konjunktur bei friedlichen Verhandlungen wirklich nicht mehr zu erreichen sein, so müssen eben einmal ernstere Schritte unternommen werden, wobei dem Verbandsvorstand wohl nicht erst versichert zu werden braucht, daß alle Kollegen geschlossen hinter ihm stehen. Die Tarifkommission, sowie der Verbandsvorstand werden ferner hierdurch nochmal ersucht alles dafür einzusetzen, daß Gera nun endlich einmal in die Ortsklasse III eingereiht wird. Ein dementsprechender Antrag ist eingereicht. Einer besonderen Begründung dieses Antrages bedarf es eigentlich nicht mehr. Mancher von auswärts kommende Kollege wird schon empfunden haben, was Gera für ein teures Pflaster ist. Aus all diesen Gründen wurde angeregt, daß die Kollegen nicht rasten und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln versuchen sollen, eine Besserung ihrer Lebenslage zu erreichen. Die Geraer Unternehmer glauben zwar uns einfach abtuen zu können, indem sie örtliche Abmachungen treffen, jede Zulage zu verweigern. Besonders wurde noch hervorgehoben, daß bei der kommenden Tarifrevision über Verlängerung der Arbeitszeit überhaupt nicht verhandelt werden darf. Wir müssen unbedingt an der wöchentlichen 47stündigen, sowie vor den hohen Festtagen, 4stündigen Arbeitszeit festhalten. Zum Schluß der Versammlung wurden noch alle Kollegen aufgefordert, sich rege an allen Verbandsangelegenheiten zu beteiligen und vor allen Dingen die Einigkeit innerhalb der Betriebe hochzuhalten. Denn: Vereinzelt sind wir nichts — vereint alles!

Hanau. Unsere diesjährige Generalversammlung fand am 18. Februar statt, die erfreulicherweise sehr gut besucht war. Kollege Schneibacher erstattete den Jahresbericht, Kollege Wehr den Kasernenbericht. Kollege Schnellbacher forderte in seinen Schlussausführungen auf, recht rege an der Diskussion teilzunehmen und besonders, wenn nötig an dem Vorstand Kritik zu üben. An der Aussprache beteiligten sich 6 Kollegen die im zustimmenden Sinne sprachen, und dem Vorstand das Vertrauen aussprachen. Der Vorstand wurde, bis auf 3 Kollegen die ausschieden, einstimmig wieder, resp. neugewählt. Zum Schluß gab der Vorsitzende noch bekannt, daß in Hanau und Steinheim, mehrere Bildungsvorträge stattfanden und ersuchte die Kollegen um zahlreiches Erscheinen. Zum Gautag in Frankfurt wurden als Delegierte Kollege Schnellbacher und Weber gewählt. In Zukunft für die Stärkung und Kräftigung unserer Organisation tätig zu sein, schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Der Betriebsrat

Zum Aufbau der Arbeiter- und Wirtschaftsräte.

Von Otto Albrecht.

Der Artikel 165 bildet ein Kernstück der neuen deutschen Reichsverfassung. Ein Glanz- und Meistersstück stellt er indessen nicht dar. Er nähert einerseits fortgesetzt noch Hoffnungen und Erwartungen, die zu erfüllen er gar nicht die Absicht hat. Und er ordnet andernteils den von ihm behandelten Stoff in einer Weise, die den Bedürfnissen nur ungenügend gerecht wird.

Was verspricht der Artikel 165 in seinem Hauptteil? Den Aufbau eines *Rätewesens*. Das Wort „Räte“ bzw. „Rat“ kommt in den sechs kurzen Absätzen dieses Artikels nicht weniger als vierzehnmal vor. Damit hat man sich unmittelbar an sowjet-russische Gedankengänge angelehnt. Es war auch zweifellos die Absicht der Nationalversammlung, in dieser Hinsicht ein phraseologisches Zugeständnis zu machen, aber auch nur ein solches der Phrase. Prüft man den Inhalt des Artikels näher, so findet man das ohne weiteres heraus. Während das sowjet-russische Rätewesen sowohl mit politischen, wie auch mit wirtschaftlichen Vollzugsgewalten ausgestattet ist, bezieht sich das deutsche Rätewesen nur auf die Wirtschaftsverfassung. Aber auch hier kann es mit dem russischen nicht verglichen werden. Die deutschen *Betriebsräte* sind in ihrer sachlichen Zuständigkeit den Betriebsunternehmern heute noch nicht einmal gleichberechtigt; sie haben lediglich ein gewisses *Mitbestimmungsrecht*, das in wichtigen Fragen sogar bis zum bloßen „Einvernehmen“ und „Anhören“ eingeschränkt ist. Den weiteren, erst noch zu schaffenden Räteeinrichtungen, können auf den ihnen überwiesenen Gebieten *Kontroll- und Verwaltungsbefugnisse* übertragen werden.

Stünde man heute vor der Aufgabe, dem Artikel 165 Wortlaut und Inhalt zu geben, dann würde man vermutlich auf die „Räte“ verzichten und dieses Wort durch Bezeichnungen ersetzen, jedenfalls aber ersetzen können, die der deutschen geschichtlichen Entwicklung und Oberlieferung gerecht werden. Was sind denn die „Betriebsräte“ anderes, als eine größere Verallgemeinerung der *Arbeiterräte*, die ihren gesetzgeberischen Ausgangspunkt schon auf die Gewerbeordnungs-Novelle vom Jahre 1891 zurückführen. Und lebt der in den Bezirksarbeiter- und den Bezirkswirtschaftsräten zu verkörpernde Gedanke nicht auch

(Fortsetzung in der Beilage.)

schon Jahrzehntlang in der deutschen Arbeiterchaft? Sind diese „Räte“ ihrem Wesen nach etwas anderes, oder sollen sie etwas anderes werden, als das, was man früher mit „Kammern“ - Arbeiterkammer, Arbeitskammern, Wirtschaftskammer - bezeichnet hat? Nein! Weil sie aber dasselbe werden sollen, deshalb muß vor dem zu bewirkenden Aufbau auch noch ein alter Streit ausgeglichen und erledigt werden. Wie sollen wir uns zu der Frage: „Reine Arbeiterkammern (bzw. Arbeiterräte) oder paritätische Arbeitskammern“ verhalten? Ganz naturgemäß spielt da auch das Verhalten gegenüber den alten Unternehmerkammern - den Handels- und Gewerbe-, den Handwerks- und den Landwirtschaftskammern - mit hinein.

In weiten Gewerkschaftskreisen war man früher gewissermaßen darauf eingeschworen, daß man die gemischtfachlichen (interberuflichen) reinen Arbeiterkammern als das zu erstrebende Ideal anzusehen hatte. Auch in der neueren Zeit hat diese Ansicht noch viele Verfechter. Während man aber früher die vorhin genannten Unternehmerkammern als schon geschaffene Gegenstücke dazu hinnehmen bzw. bestehen lassen wollte, neigt man nunmehr der Ansicht zu, die alten Unternehmerkammern seien zu beseitigen, und an deren Stelle habe ein gemeinschaftlicher Unternehmerrat zu treten. Verfassungsrechtlich wird solche Ansicht aber nicht gestützt.

Andere Gewerkschaftskreise waren schon früher der Ansicht, es sei zweckmäßiger, die Arbeiterkammern nicht gemischtfachlich, sondern in derselben fachlichen Gliederung einzurichten, in der die vorhandenen Unternehmerkammern eingerichtet sind, oder die letzteren gleich paritätisch umzubauen. Heute gewahren wir, daß diese letztere Auffassung auf dem Wege ist, Allgemeingut aller derer zu werden, die Gelegenheit genommen haben, sich in den Gesamtstoff gründlich hineinzuarbeiten. Dafür legt ein Beschluß bereitetes Zeugnis ab, der von den Arbeitnehmervertretern aller Gewerkschaftsrichtungen im vorläufigen Reichswirtschaftsrat einstimmig gefaßt worden ist.

Bekanntlich ist es eine Hauptaufgabe des vorläufigen Reichswirtschaftsrats, die Frage des Aufbaues der Arbeiter- und Wirtschaftsrate genau zu prüfen und dafür gesetzgeberische Vorschläge zu machen. Ein zu diesem Zwecke eingesetzter besonderer Ausschuss hat ein volles Jahr für bloße Sachverständigenvernehmungen geopfert. Und als erstes Ergebnis reifte der angedeutete einstimmige Beschluß der Arbeitnehmervertreter. Während man ursprünglich meinte, man könnte und sollte erst die Bestimmungen für die Bezirksarbeiter- und die Bezirkswirtschaftsräte herausarbeiten, ist man nun dahin gekommen, für diese noch einen Unterbau zu verlangen. Man hat sich überzeugt, daß die alten Unternehmerkammern auch für die künftige Wirtschaftsorganisation eine wertvolle, ja unentbehrliche Einrichtung bilden: „Sie beseitigen, ließe wahrscheinlich: in absehbarer Zeit sie mit wesentlich kaum veränderten Zwecken wiederherstellen müssen“. „Die hiernach beizubehaltenden Kammern werden zu ihrem Teile die Gleichberechtigung der Arbeitnehmer dadurch verwirklichen müssen, daß diese in ihnen aufgenommen werden. Wirkliche Gleichberechtigung setzt dabei grundsätzlich die Gemeinschaft des ganzen Aufgabenbereichs jeder Kammer zwischen ihren Arbeitgeber- und ihren Arbeitnehmermitgliedern voraus. Für die letztgenannten muß außerdem durch zahlenmäßig gleiche Vertretungsstärke die sichtbare Möglichkeit, mehr noch die rechtliche Überzeugung gegeben sein, erforderlichenfalls die volle Hälfte des Einflusses auf Entscheidungen in der Hand zu haben“. Die grundsätzliche Gemeinschaft aller Aufgaben schließt nicht aus, daß einzelne Angelegenheiten der alleinigen Zuständigkeit der Arbeitgeber- oder der Arbeitnehmerabteilung zugewiesen werden. „Wo die Kammern noch ein Bedürfnis nach getrennter Meinungsbildung oder Meinungsäußerung oder getrennter Interessenvertretung von Arbeitgebern und Arbeitnehmern haben könnten, soll das Gesetz den Kammern darin die Selbstbestimmung nicht beschränken“.

Dieses der Kern jenes Beschlusses. Es bleibt jetzt übrig, daß sich dahinter nunmehr die gesamte Arbeitnehmerschaft stellt. Nur dann ist zu erwarten, daß dieser Unterbau verwirklicht werden kann. Dem Wortlaut nach kann man sich hier bedauerlicherweise nicht auf Artikel 165 berufen. Und dieses grade ist eine sehr empfindliche Lücke. Sie ließe sich gewiß leicht ausfüllen, wenn - ja, wenn auch die Unternehmer der erhöhten Forderung ohne Widerspruch zustimmten. Hier liegt aber die große Gegenschaft. Man weiß nur zu gut, daß durch die bestehenden alten Unternehmerkammern die Hauptschlagadern des Wirtschaftslebens laufen, und daß hier jene Brunnen rieseln, die wirtschaftliche und durch diese auch politische Macht vermitteln!

Verzichtleistung auf Mitbeteiligung in den Handels-, Gewerbe-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern bedeutet Preisgabe der wichtigsten Stellen, die die Arbeitnehmererschaft befähigen können, sie zu jenen Aufgaben heranzubilden, deren Beherrschung Voraussetzung dafür ist, einstmals über die Parität hinauszuwachsen.

Für die heutige und nächstkünftige Zeit ist die Parität das heißt die Gleichberechtigung, das Ge-

gebene, Mögliche und Notwendige. Es ist dieses auch der Geist der neuen Reichsverfassung. Der erste Satz des Artikels 165 gilt nach diesem Geiste wenigstens sinngemäß auch für die alten Unternehmerkammern:

„Die Arbeiter und Angestellten sind dazu berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen, sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken“.

Das deutsche Rätewesen würde für die Arbeitnehmer größtenteils wertlos, wollte man sich allein auf die Bezirksarbeiter- und Bezirkswirtschaftsräte (in der Spitze Reichsarbeiter- und Reichswirtschaftsrats) als Plattform beschränken bzw. sich mit diesen Einrichtungen abspesen lassen. Die alten Unternehmerkammern müssen in dem Neuaufbau mit einbezogen werden!

Photogr. Mitarbeiter.

Richtpreise.

Wir haben schon wiederholt über Bestrebungen der Fachphotographen berichtet, auf genossenschaftlicher Basis durch Eigenproduktion einen größeren Einfluß auf die Gestaltung der Preise für Platten und photographische Papiere zu gewinnen. Der „Öffene Brief an die deutschen Photographen“ des Herrn Tiedemann, den wir ebenfalls einer Besprechung unterzogen haben und in gleicher Richtung Propaganda zu machen versuchte, hat das Ergebnis gehabt, daß wir als Voraussage in folgenden Worten zum Ausdruck brachten: Und deshalb dürfte die Fachpresse wieder einmal viel Stoff von den professionierten und gelegentlichen Schriftstellern erhalten. Praktisch dürfte, wie meist bei solchen Dingen nichts herauskommen.

Was uns schwer vorauszusagen war, ist eingetreten. Von weniger Zustimmungen abgesehen, hat Herr Tiedemann eine glatte Abfuhr gefunden. Daran ändert auch eine schön gehaltene Rede nichts. Für solche Sachen sind eben die Berufsphotographen noch nicht reif und es wird noch viel Wasser ins Meer fließen, ehe in diesen Kreisen der Gedanke des organisatorischen Zusammenwirkens zum Zwecke der Erreichung eines gesteckten Zieles festen Boden findet. Es ist schon richtig, wenn einer der Kritiker des Offenen Briefes des Herrn Tiedemann schreibt: „Die Photographen sind eben wenig mit der Zeit und ihren Forderungen gegangen, und die Organisationen haben die Forderungen der Zeit nicht zu stützen verstanden“.

Nichts beweist treffender die Richtigkeit dieses Satzes als die Haltung des Z.-V. der berufenen Helfenorganisation gegenüber. In einer Zeit, die einen wahren Triumphzug des Tarifgedankens sieht, sperrt sich der Z.-V., gestützt auf eine total veraltete Innungsgesetzgebung, mit der zusätzlichen Helfenorganisation einen Tarif abzuschließen, der doch allein nur die Möglichkeit gibt, endlich einmal auch in der Porträtphotographie geordnete Verhältnisse zu schaffen. Ehe nicht die Lohn- und Arbeitsverhältnisse einer durchgreifenden Regelung unterworfen worden sind, ist jeder Versuch, zu dem grundlegenden Preisregulierung zu kommen, Sisyphusarbeit. Das ist doch schon an so vielen Beispielen als richtig erwiesen worden, daß auch die Porträtphotographen Nutzenwendungen daraus ziehen sollten.

Dem scheint aber nicht so zu sein. Wer die Diskussion über den Offenen Brief mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird gefunden haben, daß man sich von der Eigenproduktion abwendet, weil mit solchen Projekten die Lage der Berufsphotographen nicht gebessert wird. Man schiebt dafür das Problem der Preisbildung für Photographie in den Vordergrund und verlangt, daß der Z.-V. in einer sofort einzuberufenden außerordentlichen Tagung Richtpreise für das ganze Reich aufstellt, unter denen kein Fachmann arbeiten darf oder wenigstens nicht sollte.

Hier liegt der Hund begraben. Wenn man Richtpreise aufstellt, dann doch nur zu dem Zwecke, daß man sich allgemein danach richtet. Dafür aber ist in Photographenkreisen noch immer recht wenig Sinn vorhanden. Man möchte wohl gern, kann aber nicht. Es fehlen eben dazu die organisatorischen Voraussetzungen. Über Aufstellung von ausreichenden, den Verhältnissen entsprechenden und für das ganze Reich gültigen Richtpreisen ist zwar reichlich genug geredet und geschrieben worden, aber erreicht worden ist so gut wie nichts. Das hat, wie schon gesagt, seine guten Gründe. Wenn selbst in gut durchorganisierten nichtlebenswichtigen Gewerben abgeschlossene Preisconventionen nur durch den mit der zuständigen gewerkschaftlichen Arbeiterorganisation abgeschlossenen Vertrag der Zwangsorganisation wenigstens einigermaßen durchführbar sind, dann stößt das an sich noch viel lockere Gewerbe der Porträtphotographie noch auf viel größere Schwierigkeiten.

Den Nachweis dafür zu erbringen, daß das Porträtphotographiegewerbe ein relativ lockeres Gewerbe ist, ist nicht nötig. Ein Blick auf die verhältnismäßig technisch leichte Ausübung genügt schon. Des weiteren der Hinweis, daß wohl kein Gewerbe unter der Puscharbeit, gegen die man

sich berechtigt, aber mit recht wenig Erfolg wendet, so sehr leidet, wie die Porträtphotographie. Ferner die eigenartigen Umstände, die das Porträtphotographiegewerbe fast auf das Niveau der Heimarbeit herabdrücken.

Alle diese Umstände zwingen dazu, - will man ernsthaft den jetzigen Zustand in der Preisbildung beseitigen und Richtpreise, geltend für das ganze Reich, aufstellen, nach denen man sich aber auch richtet, - endlich auch mit der berufenen Helfenorganisation in Verbindung zu treten und durch Abschluß von Tarifverträgen die Grundlage zu schaffen auf der wirksam und auch mit Erfolg auch diese Frage gelöst werden kann. Die Innung allein ist zu solcher Arbeitsleistung nicht in der Lage. Wie gut dagegen eine von Arbeitern und Unternehmern eingesetzte Tarifinstanz zum Nutzen des Gewerbes zu wirken vermag, dafür haben wir durch unsere Tarifämter so viele Beispiele zur Hand, daß man gar nicht dringend genug darauf verweisen kann, daß unsere organisierten Kollegen immer und bei jeder Gelegenheit die Atelierbesitzer auf diese Vorteile des Tarifvertrages hinweisen müssen. Denn diesen, man kann ruhig sagen verknüpferten Menschen, ist erst alles haarklein zu beweisen, ehe sie auch nur um einen Schritt von ihren alten Anschauungen abweichen. Aber ehe nicht eine andere Einstellung der Atelierbesitzer der Helfenorganisation gegenüber eintritt, dürfte auch die Frage der Richtpreise zwar eine schöne, aber niemals praktisch gelöste Frage sein. Aber auf die praktische Lösung kommt es an. Auch den Helfen. Denn dann ist auch die Grundlage für eine entsprechende Entlohnung der Gehilfen geschaffen.

Die Tapetenbranche.

Ortsberichte.

Coswig. Formstecher. In der am 18. Februar zu Radebeul stattgefundenen Mitgliederversammlung wurde unter anderem auch über die von den Kölner Kollegen aufgeworfene Frage: Übertritt zum Fabrikarbeiterverband diskutiert. Die anwesenden Kollegen erklärten sich einstimmig gegen den Übertritt. In einer Zeit, wo die wirtschaftliche Lage bedingt, um die Löhne einigermaßen mit den immertrotz steigenden Teuerungen in Einklang zu bringen, daß alle 4 Wochen neue Lohnverhandlungen geführt werden müssen, sind solche Experimente entschieden zu unterlassen. Der Versult allein ist schon für unsern Beruf mit schweren wirtschaftlichen Schäden für die Kollegen verknüpft. Die einmütige organisierte Front würde zerspringen, denn ein ganzer Teil der Kollegen würde nicht daran denken, unsern Verband zu verlassen. Da müßten schon ganz andere, schwerwiegendere Gründe vorliegen. Die Kollegen in Köln können unseren Verband nur das nachsagen, daß ihre Interessen, so weit es menschenmöglich war, vom Verbandsvorstand gewahrt worden sind. Es wird immerwährend Zeiten geben, wo der eine oder andere Beruf günstigere Lohnabkommen erzielen kann und es würde auch ein Zusammengehen mit den Tapetendrucker dieses nicht verhindern, denn wir hängen nicht von den Tapetenfabrikanten mit unsern Löhnen ab, sondern wir müssen vor wie nach mit den Formstechereinsitzern verhandeln und dieses kann eine Organisation nur dann, wenn dieselben sich hierzu bereit erklären. Unsere Unternehmer kümmern sich wenig darum, was die Drucker für Löhne erhalten. Für sie ist nur die Situation in unserm Berufe maßgebend. Darum keine Fastnachtstreich gemacht, sondern treu zu unserm Verband weitergehalten. Die Drucker sind schon dreimal mit uns zusammen organisiert gewesen, aber jedesmal sind dieselben von uns abgezweigt. Vielleicht kommen sie beim viertenmale zu unserm Verband, um dann entgültig mit uns vereint zu bleiben. Uns sind sie willkommen.

Zum Schlusse der Versammlung wurde gerügt, daß immer ein und dieselben Mitglieder durch Abwesenheit glänzen. Vielleicht genügt dieser Hinweis, daß selbige nun in den fernern Versammlungen erscheinen. Andernfalls sind wir gezwungen auf eine etwas schärfere Weise ihr Pflichtgefühl zu wecken.

Köln. Formstecher. Bezugnehmend auf den Ortsbericht Köln in der Nummer 6, vom 10. Februar muß nachträglich mitgeteilt werden, daß die Firma Hiedemann die Nachzahlung der von den beiden Firmen Focher und Weyer bewilligten 12 Mark am 10. Februar angenommen hat.

Feuilleton.

Judas Ischarioth und Junius Brutus.

Zur Psychologie des Verrats.
Judas, der Mann aus Karioth, der Jünger des Heilands, der seinen Freund und Meister verrät und um 30 Silberlinge verkauft, lebt im Gedächtnis der christlichen Menschheit fort als das Urbild eines Undankbaren, als der Typus eines Verräters. Mit Abscheu beladen, mit unfassbarer Schuld belastet, so schreitet seine unheimliche Gestalt durch die Jahrhunderte. Neben dieser Ver-

körperung der Treulosigkeit verblaßt beinahe der junge Römer Junius Brutus, der seinem väterlichen Freunde und Wohlthäter Julius Cäsar den Todesstoß versetzte. Als Cäsar an der Säule des Pompejus unter dem Dolche der Verschworenen zusammenbrach und mitten unter den Mördern seinen lieblichen Brutus erblickte, sprach er die Worte: „Et tu, mi Brutus - auch du, mein Brutus“, verhüllte sein Gesicht mit seinem Mantel und starb. In diesen vier Worten zittert die große Enttäuschung, der ungeheure Ekel, der größte Seelenschmerz, den ein Mensch zu erleiden vermag. Die Judas- und Brutus-Tat hat sich tief eingegraben in die Herzen der Menschen und so erscheint es nur als eine Folgerichtigkeit und Selbstverständlichkeit, daß der Dichter Dante in seiner großartigen „Göttlichen Komödie“ diese beiden Verräter in den tiefsten Abgrund der Hölle verbannt, in den zermalenden Rachen Lucifers. Für den Verräter gibt es keine Sühne, für den Verräter keine Entsühnung, das ist die Auffassung Dantés, das ist die Überzeugung seiner Zeitgenossen.

Und doch - welche merkwürdige, eigenartige Beobachtung müssen wir machen, wenn wir diese Verräter als psychologische Erscheinungen betrachten und zergliedern, wenn wir nach dem Untergrunde spähen, aus dem ihr Verrat entsprungen ist. Seit zwei Jahrtausenden hat es Denker und Forscher gegeben, die sich nicht genügen ließen mit der Tatsache, daß Judas und Brutus abscheuliche Bösewichter waren, die vielmehr nach der tiefen Ursache gesucht haben, die eine solche Tat, vor der das Gemüt schauderte, gebären mußte. Der Menschengeist unterliegt nun einmal dem Kausalitätsgesetz, er ruht nicht, bis er hinter einem Vorgange die Ursache entdeckt hat, und so ist er nicht müde geworden, die Fragen zu erörtern, wie es sich psychologisch erklären läßt, daß Judas und Brutus Verrat begingen. Denn daß ein rein äußerlicher Beweggrund: Geldgier oder etwas ähnliches eine solche Untat nicht genügend erklärt, leuchtet ohne weiteres ein. Es müssen tiefere Antriebe vorhanden gewesen sein, und sie zu untersuchen reizte die Seelenforscher. Besonders sind es die Dichter gewesen, die Seher und Kündler der Menschenseele, die sich dieser dankbaren Aufgabe unterzogen haben.

Verhältnismäßig klar und einfach liegt der Beweggrund, der den jungen, vornehmen Römer Brutus zum Verrat führte, zulage. Seine Liebe zur Freiheit, sein Abscheu gegen die Tyrannei, seine Sorge um die Zukunft des römischen Volkes war es, was ihn bewog, sich der Verschwörung gegen Cäsar anzuschließen. Der Dichter Shakespeare hat in seinem Drama „Julius Cäsar“, das eigentlich nach seinem Haupthelden den Namen „Brutus“ tragen müßte, die seelischen Vorgänge geschildert, aus denen der Verrat entsproß. Der junge Römer, dessen Namensgenosse einstmal die Freiheit Roms durch eine blutige Tat geschützt hatte, wird heftig ergriffen, als er immer deutlicher erkennen muß, daß Cäsar seine Hand nach der Krone ausstreckt. Da reißt in ihm der Gedanke, vorzubeugen und den nach Alleinherrschaft Strebenden zu töten. „Wie ein Schlangenei, aus dem giftiges Gewürm hervorkriechen wird, so muß Cäsar in der Schule erwürgt werden“. Er hat keinen Haß gegen ihn, er will nur Cäsars Geist töten, aber da der Geist ohne den Körper nicht zu erreichen ist, so muß der Körper zum Opfer gebracht werden, damit der Geist sterbe. Immer noch liebt er seinen Wohlthäter und darum konnte er mit Recht nach vollbrachter Tat seinen Mitbürgern zurufen: „Ist jemand unter Euch ein herzlicher Freund Cäsars, dem sage ich: des Brutus Liebe zu Cäsar war nicht geringer, als die seine. Wenn dieser Freund dann fragt, warum Brutus gegen Cäsar aufstand, so ist dies meine Antwort? Nicht weil ich Cäsar weniger liebte, sondern weil ich Rom mehr liebte. Wolltet ihr lieber, Cäsar lebte und ihr stürbet alle als Sklaven, als daß Cäsar tot ist, damit ihr alle als frei Männer leben könnt? Weil Cäsar mich

liebte, weine ich um ihn, aber weil er herrschsüchtig war, erschlug ich ihn. Also Tränen für seine Liebe und Tod für seine Herrschsucht“. Dies edle Motiv, daß Brutus um der Freiheit Willen blutenden Herzens Verrat übte, versöhnt uns mit der Tat. Als er nach verllorener Schlacht sich selbst getötet hat, spricht an seiner Leiche Antonius, der Freund Cäsars, dies aus in den Worten: „Dies war der beste Römer unter allen. Denn jeder der Verschworenen bis auf ihn Tat, was er tat, aus Mißgunst gegen Cäsar. Nur er verband aus reinem, edlen Sinn und zum gemeinen Wohl sich mit den andern. Er war ein Mann!“

Und Oktavius, der Feldherr, fügt hinzu: „Nach seiner Tugend laßt uns ihn begegnen Mit aller Achtung und ihn ehrenvoll bestatten“.

Der Philosoph Nietzsche, der Shakespeare nicht liebte wegen dessen Treulosigkeit, hat ihm dennoch Anerkennung gezollt dafür, daß er das Andenken des Tyrannenmörders Brutus geliebt und seine Tat gerechtfertigt hat. „Das Schönste“, schreibt er, „muß sich zum Ruhme Shakespeares, des Menschen, zu sagen wüßte ist dies: er hat an Brutus geglaubt und kein Stäubchen Mißtrauen auf diese Art Tugend geworfen. Ihm hat er seine beste Tragödie geweiht, ihm und dem furchtbarsten Inbegriff hoher Moral. Unabhängigkeit der Seele - das gilt es hier. Kein Opfer kann da zu groß sein: seinen liebsten Freund selbst muß man ihr opfern können, und sei er noch dazu der herrlichste Mensch, die Zierde der Welt, das Genie ohnegleichen - so derart muß Shakespeares gefühlt haben. Die Höhe, in welche er Cäsar stellt, ist die feinste Ehre, die er Brutus erweisen konnte: so erst erhebt er dessen inneres Problem ins Ungeheure und ebenso die seelische Kraft, die diesen Knoten zu zerhauen vermochte“.

Viel verwickelter als das Brutus-Problem ist das Judas-Problem. Was war die innere Triebkraft, die der Mann, der als Jünger seinem Meister in gläubigem Vertrauen gefolgt war, bewegen konnte, eben diesen Meister zu verraten? Der erbärmliche Verräterlohn, die dreißig Silberlinge, können es unmöglich gewesen sein, die ihn zum Verrat trieben, da er sich als Kassenverwalter der Gemeinschaft viel leichter und dauernder hätte bereichern können. Über den psychologischen Untergrund der Judasat gibt es ganz verschiedene Auffassungen. Es ist die Auffassung vertreten worden, Judas habe aus Fanatismus gehandelt, indem er seinen Meister, an dessen Sendung er glaubte, zum Opfertode trieb, vor dem Jesus in seiner Schwachheit selbst zurückschauerte. Vielleicht erschien dem Jünger die Gefangennahme und die Tötung des Messias als die unabwiesbare Vorbedingung der Menschheits-erlösung, und deswegen nahm er die Achtung auf sich, die seiner Tat folgen mußte. Er wurde zum Verräter, weil er der Menschheit dienen wollte, die er höher stellte, als seinen geliebten Meister. Der Dichter Hebbel hatte die Absicht ein Christus-Drama zu schreiben, doch ist dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen. In den Aufzeichnungen, die er hinterlassen hat, finden wir auch den Satz: „Judas ist der Allergläubigste!“ Was hat sich Hebbel dabei gedacht, als er den merkwürdig klingenden Satz niederschrieb, daß der Verräter des Heilands unter den Jüngern der Allergläubigste gewesen sei? Eine klare unzweideutige Antwort auf diese Frage kann natürlich kein Mensch, als der Dichter selbst geben. Aber man darf doch wohl annehmen, daß es in Judas, dem nüchternsten, verständigsten, geschäftsmäßigsten aller Jünger - dafür spricht sein Amt als Säckelmeister - den Mann erblickt hat, der den Messiasgedanken am tiefsten erfaßt hatte und von ihm am tiefsten erfüllt war. Mit einem festen Glauben, der durch nichts wankend gemacht werden konnte, glaubte er an das Messiasreich, daß da kommen sollte, das aber nur kommen konnte, wenn der Gründer den Tod erlitt, zu seinem Vater aufstieg und von dort wiederkehrte

auf die Erde. Da erschien ihm jedes Mittel recht, um das Kommen des neuen Gottesreiches zu beschleunigen und weil er die Idee höher stellt als die Person, operierte er den Meistern - um dessen Werk zu retten. Und dieser unzweifelbare Glaube, dieser hohe Grad von Gläubigkeit ist um so mehr anzuerkennen, als Judas sich selbst zum Verräter erniedrigte und sich selbst das Brandmal des Verrats auf die Stirn drückte, das er nun durch die Jahrtausende hindurch schleppt.

Nach einer andern Auffassung erscheint Judas als das Opfer seines Schicksals, seines düstern Schicksals. Er trägt das Bewußtsein in sich, daß er ein von der Vorsehung bestimmtes Werkzeug sei, daß er gewissermassen den Anstoß geben müsse, um das Erlösungswerk in Gang zu bringen. Wie sein Meister sein Leben zum Opfer bringt, um die Welt zu erlösen, so opfert Judas seinen Namen, seinen Ruf, seine Ehre, um dem Heiland die Möglichkeit zu geben, sein begonnenes Werk zu vollenden. Er ist der Gegenspieler in dem Passions- und Erlösungswerk in Gang zu bringen. Dieses Bewußtsein lastet wie ein Fluch auf ihm: er weiß daß der Meister nur durch Verrat in die Hände der Feinde fallen kann, und er weiß auch, daß er diesen Verrat üben muß, aber er hat auch das Wort vernommen: „Wehe über den, durch den der Menschensohn verraten wird“. Darum schaudert er innerlich zurück vor der dunklen Tat, aber er folgt seinem Schicksale und geht seinen Weg. Anscheinend hat Jesus mit seinen durchdringenden Augen diesen Seelenkampf gesehen und darum reicht er dem Schwankenden den Bissen mit den bitrenden Worten: Was du tun willst, das tue bald!“ Jetzt rafft sich Judas auf und vollbringt sein Werk: im Garten Gethsemane, in den er die Häuscher hineingeführt hat, tritt er dem zum Tode bereiten Meister entgegen mit einem Kusse, einem Versöhnungs- und einem Abschiedskusse. Das Schicksal nimmt seinen Lauf, und in derselben Stunde, in der der Erlöser am Kreuze seine Seele aushaucht, wirft auch der Verräter sein Leben von sich und begeht Selbstmord. Dieser Freitod ist nicht eine Tat der Reue und der Verzweiflung, er ist vielmehr der Ausdruck einer Schicksalsgemeinschaft bis zum äußersten und letzten. Auch Judas konnte mit den Worten des Meisters sprechen: „Es ist vollbracht“, denn auch er hatte sein Werk vollendet.

Wenn man in die Seele des Judas schaut, so tun sich Abgründe auf von einer grausigen Tiefe. Treue und Verrat, Gott und Teufel ringen miteinander in der Seele des Verräters. Und der gleiche Kampf spielt sich ab im Innern eines jeden Menschen, der sich neue Ziele setzt, der neue Wege wandelt weil er sich abenden muß von dem Alten, dem Ererbten, dem Hergebrachten. Wir alle sind Erben der Vergangenheit, die wir wie eine Kette mit uns schleppen, aber wer von uns sein Herz dem Neuen öffnet, der muß Verrat üben am Alten. Er muß über Bord werfen, was ihm lieb geworden, was ihm ans Herz gewachsen war. Und wenn ihm Eltern und Lehrer warnen und bitten, um ihn festzuhalten und an das „gute Alte“ zu fesseln, so muß er sich, wenn auch blutenden Herzens, losreißen und er darf auch nicht davor zurückschrecken, den liebsten Menschen, den er hat, einen Dolchstoß ins Herz zu versetzen - bildlich gesprochen - und sie aufs tiefste zu verwunden. Das Trennen von dem Althergebrachten, verursacht dem eigenen Herzen wundes Weh - wer kann sie nicht die bitteren Stunden des Zweifels? - und dem Herzen unserer Lieben Enttäuschung und Fiel. Das Neue lieben heißt Verrat üben am Alten, den neuen Idealen zustreben heißt die alten zertrümmern - das ist nun einmal die große, dunkle Tragik, die auf der Menschheit und dem Menschen lastet, das ist der Schicksalsweg, den die Werdenden, die Aufsteigenden gehen müssen. Wer neue Werte schaffen will, muß die alten zerbrechen. Franz Laufkötter.

Wir stellen sofort in angenehme, gut bezahlte Dauerstellung
tüchtige Autoätzer
 ein, sowie einen **perfekten Nachschneider**
 welcher auch fräsen kann. Off. Angebote an
 Graphische Kunstanstalt Hodcs & Co., G. m. b. H., Köln-Rhein
 Maybachstraße 159.

Lithographischer Maschinenmeister
 routinierte Kraft, für gute Chromoarbeiten, in dauernde Stellung gesucht Reise- und Pfl.-kostenvergütung. Ort bleibt deutsch.
 Franz Lindner, Graphische Kunst- und Verlagsanstalten
 Rätibcr (O.-S.).

Einige Messingstecher
 stellt sofort ein für dauernde Arbeit
 Druckwaizenfabrik WILHELM LAMPE, Hildesheim.
 Zwecks Erweiterung unseres leistungsfähigen Teiles suchen wir

tüchtige Fachleute
 aus allen Teilen der Graphischen Künste, die über reiche Erfahrungen aus der Praxis verfügen und bereit sowie auch befähigt sind, sie literarisch zu verwerten. Gute Zellenhonorar wird zu gewährt. Off. Angebote an die Schriftleitung des „Allgemeinen Anzeigers für Druckerrolen“ Klümch & Co., Frankfurt a. M., erbeten

Chromolithographen
 die tüchtig in ihrem Fach sind, bilden wir mit Genehmigung des Tarifamts als Chemigraphen für Drei- und Vierfarbentzung aus. Angebote erbitlen
 Dr. v. Löbbecke & Co., Erfurt.

Steindrucker
 die sehr gute Farbendrucker sind, werden mit Genehmigung des Tarifamts als Andrucker für Drei- und Vierfarbentzung ausgebildet. Angebote erbitlen
 Dr. v. Löbbecke & Co., Erfurt.

Andrucker
 für Drei- und Vierfarbentzungen, sehr erfahren und tüchtig, stellt ein
 Dr. v. Löbbecke & Co., Erfurt.

Wir suchen zur Vergrößerung unseres Betriebes
1 tücht. Metall-Retusheur
 fertig im Resten und Farbentremen auf Metall;
2 tüchtige Strichätzer
 die besonders im Aizen technischer Arbeiten leisten. Angebote nur erster unversehrterter Käfte mit Lohnansprechen, Zeugnisabschriften und Eintrist-termin an
 Brend'amour, Simhart & Co.,
 Duis-eldorf-Oberkassel

Reprodukt.-Photograph
 1. Kraft für Maß, Emulsion und Kopie (Anfänger zwecklos) und einen
Monteur
 der auch nachschneiden kann, sowie
perfekten Strichätzer
 sofort gesucht.
 POLYGRAPHIK, Freiburg i. B.,
 Wasserstraße.

Tüchtige Farbätzer und Kupferdrucker
 suchen
 Mehenbach, Riffarth & Co.,
 Berlin-Schöneberg.

Verschiedenes
Original-„KUMV-Fräser“
 anerkannt das beste Werkzeug für die Klischee-Fabrikation, zeichnen sich aus durch Härte, Haltbarkeit und großes Schneiden. - In allen Größen zu haben.
 Paul Berndt, Präzisionswerkzeug-Fabrik
 Berlin S 59, Kottbuser Damm 22
 (Moritzplatz 16611).